

Eine echte Seel-Sorge-Kirche

Romano Guardini zum Zweiten: Vor 100 Jahren prägte der Religionsphilosoph und Theologe das viel zitierte Wort, wonach die Kirche in den Seelen erwacht. Wie kann dies weiter ein Impuls sein? Wie bleibt die Kirche heute wach? Und wie erwachen eigentlich die „Seelen“ in ihr?

Von Michael Quisinsky

Ein Nerv der Zeit traf in der gesellschaftlichen und kulturellen Umbruchphase nach dem Ersten Weltkrieg Romano Guardini, als er mit dem Satz „Die Kirche erwacht in den Seelen“ im September 1921 in einem später veröffentlichten Vortrag einen „religiösen Vorgang von unabsehbarer Tragweite“ beschrieb. Was sich im folgenden „Jahrhundert der Kirche“ (so wenige Jahre nach Guardini der protestantische Theologe Otto Dibelius) in Liturgischer Bewegung, Bibel- und Jugendbewegung entwickelte, erfuhr auf dem Zweiten Vatikanischen Konzil als „Konzil der Kirche über die Kirche“ (Karl Rahner/Herbert Vorgrimler) Bestätigung und Entfaltung.

Das Konzil selbst wurde geprägt von Männern (leider noch kaum Frauen) der Generation Guardinis. Das „Jahrhundert der Kirche“ endete natürlich nicht mit dem Konzil. Als die Folgegenerationen sich das Konzil zu eigen machen sollten, waren sie mit den neuen gesellschaftlichen und kulturellen Umbrüchen der späten 1960er Jahre konfrontiert. Der Kirchenidealismus der Guardini-Generation wurde dabei allmählich durch einen – nicht unbeseelten – Kirchenrealismus abgelöst, der auch in – durchaus nicht seelenlose – Kirchenkritik münden konnte.

Durch das Konzil waren dabei gute Voraussetzungen für einen konstruktiven Umgang mit dem jeweiligen Kontext gegeben – wo man ihn als Kairos zu nutzen verstand. Denn mit dem Konzil machte sich die Kirche selbst „zum Dialog“, wie der Konzilspapst Paul VI. in seiner Antrittsenzyklika *Ecclesiam suam* formulierte.

Sein Tod 1978 stellte dann ebenso wie 1976 der Tod des Konzilsmoderators Julius Kardinal Döpfner, Gesicht und Garant der Würzburger Synode, eine Zäsur in der Kirchengeschichte des 20. Jahrhunderts dar.

Umso mehr musste angesichts der Entwicklungen in Gesellschaft und Kirche Guardinis Frage erweitert werden: Wie konnte die in der ersten Jahrhunderthälfte in den Seelen erwachende Kirche in der zweiten Jahrhunderthälfte in den Seelen weiterhin wach bleiben? Diese Frage wurde besonders drängend, weil sich nach langem unterschwelligem Gären gerade in der Nachkonzilszeit auch das all-

gemeine Verständnis dessen veränderte, was landläufig mit „Seele“ gemeint war. Tief verwurzelte religiöse Sprachbilder („arme Seelen“), in denen die christliche Frömmigkeit (jetzt mehr und mehr „Spiritualität“ genannt) eine Ausdrucksform gefunden hatte, erwiesen sich zunehmend als problematisch. Dies umso mehr, als an die Stelle eines latenten oder expliziten Seele-Leib-Dualismus in Kirche und Welt ein erneuertes Verständnis des Menschen überhaupt trat, das „Seele“ und „Leib“, „Körper“ und „Geist“ neu zusammenzudenken versuchte. In diesen Suchbewegungen verlor zugleich die Kirche die Deutungshoheit (sofern sie sie je hatte) über das mit „Seele“ Gemeinte etwa an Medizin und Psychologie, aber auch an die Esoterik.

In der „Seelsorge“ als Kernkompetenz der Kirche machte sich all dies unmittelbar bemerkbar. Übrigens auch auf der Ebene des Begriffs. Wo „Seelsorge“ nunmehr „Pastoral“ genannt wurde, ersetzte man die gefühlte Betulichkeit des ersten Begriffs durch die auf Dauer nicht weniger problematische Abstraktion des zweiten. Vielleicht auch deshalb wurden vor einigen Jahren aus den „Pastoralassistentinnen“ und „-assistenten“ im Bistum Basel ganz offiziell „Pfarrei-Seelsorgerinnen“ und „-Seelsorger“.

Dieses Beispiel zeigt: So wichtig Sprache und überhaupt Kommunikation ist, so wenig vermag sie allein die zugrundeliegende Aufgabe der Seelsorge (beziehungsweise Pastoral) erfüllen. Deren relationaler Horizont ist mit der Selbstdefinition der Kirche durch das „Konzil der Kirche über die Kirche“ präzise und zugleich offen formuliert: „Die Kirche ist

ja in Christus gleichsam das Sakrament, das heißt Zeichen und Werkzeug für die innigste Vereinigung mit Gott wie für die Einheit der Menschen untereinander“ (*Lumen gentium* 1). Diese Selbstdefinition vom Anderen her ist eine immer neu einzuholende Herausforderung für die Realisierungsformen von Kirche: Ein Zeichen muss als solches verstehbar und ein Werkzeug wirksam sein. Beides steht im Dienst dessen, worauf es verweist oder hinwirken soll.

In ihrem selbstkritischen Potential macht diese Selbstdefinition der Kirche auch auf die Gefahr einer gewissen Selbstbezüglichkeit der Guardini'schen Formel

vom Erwachen der Kirche in den Seelen aufmerksam. Denn müsste es eigentlich nicht geradezu umgekehrt in erster Linie um das Erwachen der Seelen in der Kirche gehen? Mit anderen Worten darum, die Kirche zu einem Resonanzraum zu machen, in dem die „Seele“ erwachen und sich erheben kann, in dem sie geachtet und gestärkt wird? „Sakrament“ wäre die Kirche dann gerade in der Seel-Sorge, die im Sinne der Neubestimmung dessen, was mit „Seele“ gemeint ist, immer auch Leib-Sorge ist.

Guardinis Maßstab, der Papst Franziskus zufolge dem Zusammenleben aller Menschen gilt, ist deshalb gerade an die Kirche anzulegen: „Der Maßstab, an welchem eine Zeit allein gerecht gemessen werden kann, ist die Frage, wie weit in ihr, nach ihrer Eigenart und Möglichkeit, die Fülle der menschlichen Existenz sich entfaltet und zu echter Sinngabe gelangt“ (*Evangelii Gaudium* 224). Und der Papst fährt fort: „Dieses Kriterium lässt sich auch gut auf die Evangelisierung anwenden, die uns dazu aufruft, den größeren Horizont im Auge zu behalten und die geeigneten Prozesse mit langem Atem anzugehen“ (*Evangelii Gaudium* 225).

Zum langen Atem gehört wesentlich der Sinn für Geschichte und Geschichtlichkeit. Sollen gegenwärtige Leib- und Seelsorge der Kirche nachhaltig sein, bedarf es einer ehrlichen Analyse dessen, was sich im „Jahrhundert der Kirche“ an Kirchenerwartungen und -erfahrungen, Kirchenentwicklungen und -enttäuschungen ereignet hat. Dies gilt gerade auch mit Blick auf Rezeption und Nicht-Rezeption von Kairos wie Konzil, Würzburger Synode, Diözesanforen etc.

Guardinis „Erwachen der Kirche in den Seelen“ konnte auf dem Zweiten Vatikanischen Konzil das Selbstverständnis der Kirche bereichern. Das heute wünschenswerte „Erwachen der Seelen in der Kirche“ mag analog dazu ein Wegweiser für den synodalen Weg in Deutschland und den weltweiten synodalen Prozess sein, den Papst Franziskus eingeleitet hat. Ob diese Wege und Prozesse zu einem neuen „Jahrhundert der Kirche“ führen, ist dann vielleicht gar nicht entscheidend. Entscheidender ist, ob die so erneuerte Leib- und Seelsorge-Kirche eine „Kirche dieses Jahrhunderts“

werden und Gottes Lebensfülle erfahrbar, teilbar und aussagbar machen kann.

Während Guardinis emphatisches Reden von „Kirche“ und „Seele“ aus der Zeit gefallen wirkt, ist die dahinterliegende und gerade in der Liturgischen Bewegung zum Ausdruck kommende Haltung für eine zeitgemäße „Seelsorge“ aktueller denn je. Davon zeugt nicht zuletzt der große zeitgenössische Bedarf an „Care“, also an Sorge um Leib und Seele Einzelner wie der Gesellschaft.

Soll christliche Seelsorge als Dienst am Menschen nicht neben der real wahrnehmbaren Kirchengestalt, sondern tatsächlich in und durch die Kirche als Seelsorgegemeinschaft erfolgen, gilt es dann aber auch mit Guardini und auch über

ihn hinaus das komplexe Miteinander von Liturgie und Leben, Gebet und Gemeinschaft, Sakramenten und Sozialem je neu verantwortlich zu gestalten. Denn bei aller Eigenwertigkeit und -dynamik all dieser Aspekte bedarf es ihrer wechselseitigen Entgrenzung, soll kirchliche Leib- und Seelsorge nicht nur die gesellschaftliche „Archipelisierung“, also das Nebeneinander oder gar Auseinanderdriften verschiedener gesellschaftlicher Teilbereiche und Gruppen verdoppeln und verstärken.

Eine Kirche als Ort des Erwachens der Seelen reduziert übrigens das Erwachen der Seelen keineswegs auf ihren Binnenraum. Als Resonanzraum der Lebensfülle Gottes lebt eine Seelsorge-Kirche vielmehr aus dem Bewusstsein heraus, dass Christinnen und Christen Geschwister „aller Seelen“ (*Fratelli tutti* 287) sind, wie Papst Franziskus im Anschluss an Charles de Foucauld formuliert. Eine „sakramentale“ Seelsorge-Kirche freut sich deshalb über alle Orte und Zusammenhänge innerhalb wie außerhalb der Kirche(n), in denen Menschen an Leib und Seele gestärkt werden, und ist mit all diesen geistgewirkten Resonanzräumen der Lebensfülle Gottes solidarisch – zur Ehre Gottes und zum Segen der Welt.

Michael Quisinsky, Dr. theol., ist Professor für Systematische Theologie an der Katholischen Hochschule Freiburg. Zuletzt erschien von ihm (zusammen mit Bernd Hillebrand): „Dogma und Pastoral – neu vernetzt“ (Matthias-Grünewald-Verlag, Ostfildern 2021).

Kommt ein neues „Jahrhundert der Kirche“? Entscheidender ist, dass eine erneuerte Leib- und Seelsorge-Kirche Gottes Lebensfülle heute erfahrbar, teilbar und aussagbar macht.